

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 52 (1992-1993)

Heft: 5: Integration

Artikel: Ein Blick hinter die Kulissen : drei Beispiele aus der heilpädagogischen Praxis

Autor: Reich, Heidi / Schwaninger, Gertrud / Krähe, Heinz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-357053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drei Beispiele aus der heilpädagogischen Praxis

Ein Blick hinter die Kulissen

Um die unterschiedlichen Tätigkeitsbereiche der schulischen Heilpädagogik darzustellen, haben wir zwei Heilpädagoginnen und einen Heilpädagogen, die unter ganz verschiedenen Rahmenbedingungen tätig sind, die gleichen sechs Fragen gestellt.

Heidi Reich ist seit 7½ Jahren Sonderschullehrerin im Schulheim Chur.

Gertrud Schwaninger ist Heilpädagogin an der integrierten Kleinklasse in Arosa.

Heinz Krähenbühl arbeitet seit drei Jahren als Kleinklassenlehrer in Sils i. D.

1. Stellen Sie Ihren Tätigkeitsbereich bitte kurz vor.

Das Schulheim wird von einer Stiftung getragen und bezweckt die Förderung von Kindern mit cerebralen und motorischen Behinderungen. Mittlerweile wurden auch Schüler mit anderen Behinderungsarten bei uns aufgenommen. Um eine angemessene Förderung zu ermöglichen, arbeiten in unserer Schule nebst Lehrern, Physio- und Ergotherapeutinnen, Logopädinnen, Einzelförderungslehrerinnen auch eine Handarbeits- und Kochlehrerin. Dies zeigt, dass die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Bereichen von grosser Bedeutung ist. Gemeinsam mit einer Zweitlehrerin und teilweise mit der Therapie planen wir die Leitziele des Unterrichts und die individuellen, angepassten Lerninhalte für jeden Schüler.

Ich betreue Schülerinnen und Schüler von der 1. Primar- bis zur 3. Realklasse während je 2–12 Lektionen in Mathematik und Sprache. Um in den «Genuss» des Förderunterrichts zu kommen, besucht im Moment auch ein Schüler aus Langwies die 6. Klasse in Arosa. Meist kommen die Kinder zum Förderunterricht in mein Schulzimmer. Falls es organisatorisch möglich ist (ich habe oft Gruppen mit Kindern aus verschiedenen Klassen), gehe ich auch in die Regelklasse und betreue dort einzelne Kinder oder Gruppen.

Die Schülerinnen und Schüler des Schulverbandes kommen aus den verschiedensten Orten des Tales. Die Einführungsklasse und die Unterstufe der Kleinklasse befinden sich in Thusis, die Mittel- und Oberstufe der Kleinklasse in Sils. Meine Klasse setzt sich aus sieben Knaben und einem Mädchen zusammen. (12–14-jährig).

2. Wie sieht Ihr Schulalltag aus? (Im Unterschied zur Regelklasse)

Da die meisten Kinder durch ihre Behinderung nicht selbständig arbeiten können, unterrichte ich, je nach Anzahl der anwesenden Kindern, mit einer Zweitlehrerin oder mit Therapeutinnen zusammen. Oft werden Schüler für eine Lektion aus der Klasse herausgenommen und therapiert. Ansonsten haben meine Schüler die glei-

Einmal wöchentlich treffe ich mich mit jeder Lehrerin und mit jedem Lehrer der betroffenen Regelklassen. Dabei besprechen wir das Wochenprogramm, tauschen Informationen über Kind oder Stoff aus und planen Gespräche mit den Eltern. Ich unterrichte die Schülerinnen und Schüler in kleinen Gruppen (bis zu drei Kindern).

Durch die grossen Leistungsunterschiede meiner Schülerinnen und Schüler wird der Alltag vor allem durch sie selbst bestimmt. Bei meiner Schule ist immer der Weg das Ziel. Oft fühle ich mich mehr als Organisator denn als Lehrer. Wichtig an meinem Schulalltag ist, dass es mir immer gelingen sollte, meine Klasse, die einzelnen Kinder, das

chen Fächer wie in der Primarschule, nur der Ansatzpunkt ist basaler; d.h. wir «be-greifen» den Lehrstoff noch im wahrsten Sinn des Wortes; um ihn dann auf eine etwas abstraktere Ebene zu bringen.

Einige erhalten speziellen Stützunterricht in einem Fach während weniger Lektionen, andere (ehemalige Kleinklassenschüler) besuchen alle Sprach- und Rechenlektionen bei mir.

Lehrer-Schüler-Verhältnis und auch mich selbst immer im Gleichgewicht zu halten. Dieses Gleichgewicht kann bei meiner Arbeit schnell ins Wanken geraten.

3. Was gefällt Ihnen an Ihren Schülerinnen und Schülern am besten?

Dass diese sechs Kinder trotz Rollstuhl, trotz motorischer, psychischer, sprachlicher Einschränkungen kleine Persönlichkeiten sind, die manchmal lieb und nett und manchmal kleine Ungeheuer sind. Dass die Arbeit mit ihnen intensiv und interessant ist und viel Freiraum und Kreativität offen lässt.

Die Kinder kommen meist sehr motiviert zu mir. Sie wissen, was sie lernen wollen.

Jene Kinder, die eine gescheiterte Primarschulkarriere hinter sich haben, faszinieren mich, wenn sie nach gewisser Zeit wieder Vertrauen zur Schule und zu sich selbst gewinnen. Die anderen, welche direkt in die Kleinklasse eingewiesen wurden, faszinieren mich durch ihre Originalität und Spontaneität.

4. Was bereitet Ihnen an Ihrer Art Schule am meisten Schwierigkeiten?

Die Zusammenarbeit mit so vielen Leuten an unserer Schule ist manchmal sehr zeitaufwendig und kann auch immer wieder Anlass zu Diskussionen werden...

Wir sind recht stark an den Stundenplan gebunden. Es ist schwieriger, Projekte oder fächerübergreifenden Unterricht zu planen, an einem Thema längere Zeit zu verweilen oder auf spontane Einfälle einzugehen. Am Ende der Lektion muss ein Thema abgeschlossen sein, denn die Kinder wechseln das Zimmer.

Die Schüler,-innen werden oft zu spät in die Kleinklasse eingewiesen. Ein wandernder Heilpädagoge könnte diesem Missstand entgegenwirken. Integrative Bemühungen sind sehr schwierig, weil meine Schüler,-innen nicht im «Normal-Schulhaus» untergebracht sind, was ich als sehr fragwürdig erachte.

5. Haben Sie spezielle Pläne für die nähere Zukunft – mit Ihrer Klasse – mit Ihren Schülerinnen und Schülern?

Thema dieses Jahres ist alles, was mit dem Haus zu tun hat. Also: Haus von aussen und innen, damit verbundene Tätigkeiten. Stadt, Orientierung in der Stadt usw.

Die Kinder sind möglichst an allen Projekten und speziellen Anlässen ihrer Stammklasse beteiligt. Im Moment ist die Berufswahl ein wichtiges Thema, das in der Real-klasse sowie in der Kleinklasse behandelt wird.

Im Juni werde ich ein Klassenlager durchführen, das die Schüler,-innen selbständig planen und gestalten werden. Ich möchte mich als Lehrer während dieser Zeit zurücknehmen.

6. Würden Sie Ihren Beruf jungen Lehrerinnen und Lehrern empfehlen?

Ich würde es jenen empfehlen, die Freude am selbständigen und kreativen Arbeiten haben, die gerne beobachten und sich auch an nur kleinen Erfolgen erfreuen. Mir persönlich hat auch die dreijährige Ausbildungszeit an der Uni viel gegeben.

Sicher. Ich glaube, dass Schulformen, welche die Integration fördern, immer wichtiger werden. Für mich stellt die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen der Regelklasse den grössten Fortschritt dar. Ich wirke nicht mehr isoliert im «stillen Kämmerlein».

Jungen Lehrerinnen und Lehrern empfehle ich die heilpädagogische Ausbildung. Diese ist nämlich unabhängig von der später ausgeführten Lehrtätigkeit sehr wertvoll.

Für weitere Fragen stehen Ihnen die drei Befragten gerne zur Verfügung.